

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Praya und in Galatz von den betreffenden Postämtern.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit postfreier Zustellung monatlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährig 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen Franke. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Nummern älterer Jahrgänge kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Model No. 7
 (Nettege Strada Grigorescu).
 Telefon 22/88.

Inserte
 Die 6-spaltige Zeitschrift oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühren für die 2-spaltige Sonntagszeitung ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Anzeigen sämtliche Agenturen des Herrn Rudolf Mosse, Gassenheim & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Waas, A. Dövel, M. Dufes Nachf., Max Augenfeld & Emert, Beguss, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, H. Ficker, Hamburg, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Abstammung der Rumänen im Lichte der Statistik.

Bukarest, 8. September 1909.

Unter dem Titel „Sind die Rumänen, anthropologisch betrachtet, Romanen?“ hat unser geschätzter Mitarbeiter, Herr Dr. Emil Fischer vor einigen Tagen in unserm Blatte einen Aufsatz veröffentlicht, in welchem er an der Hand zahlreicher statistischer Daten den Beweis zu führen sucht, daß die Rumänen vom anthropologischen Standpunkt betrachtet, nicht romanischer Abstammung sind.

Der Chef des allgemeinen staatlichen statistischen Dienstes, Herr Dr. E. Colescu, sendet uns nun als Erwiderung auf die Ausführungen des Herrn Dr. Fischer folgenden Aufsatz, den wir schon darum mit Vergnügen veröffentlichen, weil er berufen ist, die Kontroversen über die Abstammung der Rumänen vom Standpunkte der Statistik zu beleuchten.

„Statistik ist die Kunst, jene Dinge zu präzisieren, die wir nicht kennen. . .“ hat einmal ein Feind dieser Wissenschaft behauptet, denn die Statistik hat, wie jede andere geistige Disziplin, ihrer Bewunderer und Propheten wie ihre Verächter. Ich will mir keinen Augenblick erlauben, den geschätzten Dr. Emil Fischer unter die Verächter der Statistik zu rechnen; es ist aber sicherlich nicht weniger wahr, daß er zu ihren Gegnern gehört, wie er es in seiner letzten Publikation „Sind die Rumänen, anthropologisch betrachtet, Romanen?“ getan hat, die Ergebnisse unserer Statistiker in den Dienst einer Frage zu stellen, zu deren Beantwortung die Statistik nach unserer Meinung nicht viel beitragen kann.

Dr. Emil Fischer, der ein gewiegter Augenarzt und gleichzeitig auch ein tiefer Kenner der Anthropologie und Ethnographie ist, bemüht sich schon seit einiger Zeit mit wissenschaftlichen Gründen zu beweisen, daß die Herkunft der Rumänen weit davon entfernt ist romanisch zu sein und daß sie eher Slaven sind oder wie er sich ausdrückt eine Mischung von thrakloroman mit slavischem Blut, in dem das slavische vorwiegt. Als Stütze dieser seiner These, hat er bis jetzt von den verschiedensten Seiten her Hilfebeweise zusammengetragen: genealogische, prähistorische, topographische, soziale und historische und alle diese Untersuchungen mit dem gemeinsamen Endzweck, um gegen die

*) Er ist vorher auch in den Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte erschienen. (Druck von Gebr. Unger, Berlin, 1909).

romanische Herkunft der Rumänen zu zeugen. Diesmal ruft er auch die Statistik und die Demographie Rumäniens zu Hilfe, die ich an verschiedenen Orten veröffentlicht habe und die Dr. Fischer als neue Beweise gegen das Romanentum der Rumänen ansieht.

Die Volksbewegung, die wir gerade durchmachen, zeigt, daß die Rumänen sich einer gesteigerten Nuptialität und Natalität**) erfreuen; eine Folge dieser gesteigerten Natalität ist die große Sterblichkeit bei den Rumänen. Aber diese demographische Erscheinung, die die Statistik in den letzten Jahren bei uns besonders hervorgehoben hat, läßt sich sehr gut mit ähnlichen Erscheinungen in den Nachbarländern in Einklang bringen: in Ungarn, Serbien, Bulgarien und Rußland, und ich habe auf diese Tatsache in dem Begleitwort zu unserer Statistik hingewiesen.

Dr. Fischer stützt sich nun, in dem Bekrebn Beweise für seine anthropologisch-historische These zu finden, und um seine Hypothese zu halten, daß die Rumänen „keine Romanen sind“, auf diese Uebereinstimmung der demographischen Prozesse bei den Rumänen und ihren Nachbarn. Er glaubt, daß die große Natalitätsziffer (die nicht mit großer Fruchtbarkeit verwechselt werden darf), ebenso wie gesteigerte Mortalität bei uns erklärt werden müsse: „durch die slavische Blutmischung, durch die Verschmelzung der schon in der ältesten Urkunden zusammen erwähnten „Blasi et Slavi“ im Lande jenseits des Waldes.“

Es übersteigt meine Kompetenz mich in eine Diskussion der historischen und anthropologischen Beweisgründe, die der ausgezeichnete Schriftsteller in dieser Frage beibringt, einzulassen, die zwar stets interessant bleibt, aber nicht mehr so brennend, zweifelhaft und dunkel ist, wie er sie ansieht, insonderheit als jene zwei lebendigen und klaren Monumente, über die wir verfügen: die Sprache, Sitten und Gewohnheiten, die wir glauben, überzeugender sind, als alle anderen wissenschaftlichen Qualereien u. als die demographischen Ergebnisse. Mit Beschränkung auf unser spezielles Thema, bestreiten wir, daß in den biologischen und sozialen Manifestationen eines Volkes, die Rasse nicht ihren Einfluß ausübt. Trotzdem steht es heute fest, daß in der Führung und Führung des Lebens eines Volkes, der Einfluß der Rasse viel weniger zur Geltung kommt. Dr. Fischer, der der Rasse der Rumänen die ausschließliche Rolle bei der großen Natalität und Moralität zuschreibt, begeht einen großen Fehler, den die Tatsachen, die wir weiter unten ausführen werden, in volles Licht stellen werden. Man gene-

**) Eheschließungs- und Geburtsziffer.

ralisiert nicht leicht in der Analyse sozialer Erscheinungen, und man erwartet auch nicht ihre Erklärung in einer einzelnen Frage, wenn diese Phänomene für gewöhnlich zusammengefaßt und verwickelt sind.

Wenn es nur die Rasse wäre, welche den Gang des Lebens der Völker bestimmt, wieso und woher kommt es dann, daß Frankreich heute diese biologische Degeneration aufweist, die sich in einer außerordentlich herabgesetzten Geburtsziffer ausdrückt, die schon seit vielen Jahren von den Sterbefällen übertrifft wird?

Warum drückt sich die romanische Beeinflussung des Charakters beim Franzosen anders aus als beim Italiener, als beim Spanier und beim Portugiesen? Und dann, warum ist der Coefficient der Natalität der Franzosen, der heute 22 auf 1000 nicht übersteigt, nahezu derselbe, wie der Coefficient der Irländer, die doch in Rasse, Sprache und Gewohnheiten von den Franzosen ebenso verschieden sind, wie wir von den Bulgaren oder von den Ungarn?

Wenn die klimatischen und ökonomischen Bedingungen nicht ihre führende Rolle in der Demographie spielen, warum ist dann die Natalität der Finnen geringer als 32‰, während die der Ungarn, die doch derselben Rasse angehören, sich 40‰ nähert, ja sie manchmal sogar übersteigt.

Einen Beweis dafür, daß die Rasse als Beweggrund der demographischen Phänomene bloß eine sekundäre Rolle spielt, ja häufig genug ganz ausgeschaltet ist, können wir in der Tatsache erblicken, daß dasselbe Volk sofort den Charakter seiner Lebenserscheinungen ändert, wenn es durch Aenderung seiner geographischen Situation eine Aenderung seiner ökonomischen Lebensbedingungen erfährt. So z. B. war in Italien, in den Jahren 1899—1905, die Natalität im Mittel 32‰, ohne jemals 34‰ zu übersteigen, und die Mortalität 29‰, ohne unter 22‰ zu fallen. In Argentinien, wo das italienische Volkselement überwiegt, beträgt die Natalität in derselben Epoche, im Mittel 35‰, manchmal bis 38‰ gelangend, während die Mortalität auf 16‰ fällt, ohne jemals 20‰ zu erreichen.

Derselbe Unterschied zeigt sich in dem Verhältnis der Spanier und der anderen spanischen Staaten in Südamerika, oder zwischen den Portugiesen und ihren Colonien jenseits des Ozeans.

Es ist also erwiesen daß nicht die Rasse den demographischen Charakter eines Volkes bestimmt, sondern vielmehr klimatische, geographische und ökonomische Ursachen, die Dr. Fischer nicht beachtet wissen will. Es folgt daraus,

Genelleton

Amerikanische Dollarkönige. Wie ihre Vermögen entstanden.

Die Börsen Amerikas und Englands, die Börsen der ganzen Welt lauschten in den letzten Wochen gespannt auf jede Meldung aus dem Krankenzimmer des amerikanischen Eisenbahnkönigs Harriman. Die ganze Macht der Milliarden kam, in diesem Fieber zum Ausdruck, das sich von dem reichen Manne auf die Geldmärkte der Welt übertrug. Jede Wendung zum Besseren, jede Meldung von einer Verschlimmerung im Befinden Harrimans ließ die Kurse steigen oder fallen, ließ Millionen zirkulieren, zerstörte Vermögen und schuf neue auf. Ist es ein Wunder, wenn man sich allgemein für die Art und Weise interessiert, in denen die amerikanischen Milliardenvermögen zustande kommen. Im nachstehenden einige Beispiele der Entstehung dieser Riesenvermögen aus dem Nichts. Wir entnehmen diese kurzen Skizzen einem sehr lehrreichen Büchlein des Berliner Verlegers Hugo Steinig: „Was muß der moderne Mensch wissen?“ Von D. G. Haller:

Das amerikanische Wort: „Von Hemdärmel zu Hemdärmel“ sind nur drei Generationen, mit dem man gern das kurze Bestehen großer Vermögen bezeichnet, trifft doch nicht immer zu, denn der Gründer des Geldvermögens Vanderbilt, Cornelius Vanderbilt, könne heute schon auf mehr denn drei Generationen zurücksehen, und in seiner Familie ist bisher der Reichtum nur im Steigen begriffen. Es ist ganz interessant, kurz zurückzublicken auf die sogenannte Genealogie einiger der amerikanischen Multimillionäre. Cornelius Vanderbilt ward 1794 als Sohn eines Farmers auf Staten-Island geboren und war von früh an tätig, seinem Vater zu helfen, indem er das Gewürze mit nach New York brachte. Während des Krieges mit England konnte er sich einige tausend Dollar erwerben und beteiligte sich mit diesen an den damals aufkommenden Fultonischen Dampfschiffen, später eine Direktorstelle der New-York-

Philadelphia-Linie einnehmend. Das Glück war ihm günstig und er ließ dann Dampfer für seine Rechnung bauen. Aber ein großes Vermögen erwarb er erst, indem er einige vom Staate New York erteilte Eisenbahnkonzessionen erwarb und betrieb, mehr noch dadurch, daß er für geringe Summen das Recht an sich brachte, die zu seinen Eisenbahnen den gelegenen Ländereien für seinen Nutzen verwerten zu können, denn schon bald entstanden hier Dörfer und Städte. Andere, ebenso gelegene Terrains vertauschte er gegen Bauplätze in New York. Als er 1877 starb, zählte sein Vermögen über hundert Millionen Dollar und sein Sohn William, der 1885 starb und acht Kinder hinterließ, wußte dies zu verdoppeln.

Ein Deutscher war der Begründer der Astorschen Milliardendynastie, Johann Jakob Astor, 1763 in Wabors bei Heidelberg als Sohn eines Schlächters geboren. Mit 16 Jahren wanderte er aus und auf dem Schiff seg er begierig die Erzählungen eines amerikanischen Pelzhändlers von den Gefahren und dem reichen Verdienst seines Berufes ein. Sofort nach seiner Ankunft wandte er sich dieser Laufbahn zu und trieb mit Indianern und Trappern eitrage-reichen Pelzhandel; in 15 Jahren hatte er ein Vermögen von einer Million Mark beisammen. Noch bitter aber verzinsten sich seine Landverkäufe im Staat New-York mit dessen rapidem Aufschwung. Mit dem schnellen Wachstum der Stadt New-York wuchs auch sein Kapital ins Ungeheure. Als Astor 1848 starb, hinterließ er ein Vermögen von etwa zwanzig Millionen Dollar. Sein Sohn wie sein Enkel waren gleichfalls bestrebt, ihr Geld in Grundeigentum anzulegen, dervat, daß sie nichts davon verlaufen, sondern immer neues zukaufen und die von ihnen ererbten Miethäuser im besten Zustande erhielten; als der, die Vornamen des Großvaters führende Enkel 1890 starb, zählte das Vermögen über hundert Millionen Dollar.

Können wir gewissermaßen Vanderbilt und Astor nebst einigen anderen als die Aristokraten des Milliardenreichthums bezeichnen, so gibt es natürlich auch hier einen Nachwuchs, der in viel kürzerer Zeit und auf weit schnellere, vielleicht auch skrupelloser Weise kolossale Reichtümer gewann, beispielsweise jene Eisenbahn- und Oelmagnaten, die so oft

als typisch hingestellt werden für das leichte Erwerben großer Vermögen. So besaß L. Stanford, als er 1850 den Bau eines Teiles der Zentral-Pacific-Eisenbahn übernahm, weiter nichts als seine Schaffensfreudigkeit und rastlose Energie, aber schon binnen wenigen Jahren zählte sein Vermögen nach Millionen Dollar und wuchs im nächsten Jahrzehnt auf das Dreifache. Und auch Jay Gould, ein Farmeresohn aus dem Staate New York, der zuerst als Lehrling in einem Holzgeschäft tätig war, merkte sehr früh, daß der Eisenbahnbau goldene Früchte bringen könnte. Mit 25 Jahren besaß er 100.000 Dollar, die er sich durch staatliche Lieferungen erworben hatte, und wandte sich der Eiskühlung der neugegründeten Eisenbahnlilien zu, vor allen Dingen der Eriebahn. Als Jay Gould 1892 starb, besaß er die Herrschaft über 12.000 englische Meilen Eisenbahnen und hatte durch rücksichtsloses Vorgehen zahllose Konkurrenzbahnen lahm gelenkt. James J. Hill, gleichfalls ein Multimillionär, war 1858 als zwanzigjähriger Holzschläger in Kanada, nachdem er vorher seine Lehrtage in einem Krämerladen zu Rockwood durchgemacht hatte, bei acht Mark Lohn die Woche und freier Station; er erwarb später durch Eisenbahn- und Dampfschiffpekulationen seinen Reichtum und erkaute sich und seiner Gattin, die einst Köchin gewesen, in New York ein Palais für 700.000 Dollar.

Ebenso besaß John D. Rockefeller das Geheimnis, schnell reich zu werden. Er erkannte frühzeitig, daß Petroleumquellen auch Goldquellen sein könnten, und bildete einen Trust, um sich und vier Partnern das Petroleummonopol zu sichern, einen Trust, welcher ihm und seinen vier Gesellschaftern die Kleinigkeit von sechshundert Millionen Dollar einbrachte und ihm alljährlich einen Reingewinn von vielen Millionen abwirft. Neuerdings soll Rockefeller wieder mit der Organisation einer neuen Kapitalistengruppe beschäftigt sein, die nichts geringeres bezweckt als die Verschmelzung der Interessenten aller großen Bergwerksgesellschaften des Landes. Der Plan scheint seit langer Hand vorbereitet zu sein, denn bereits seit einem Jahrzehnt hat Rockefellers Standard Oil Co. durch die Erie Nationalbank in Denver die wichtigsten Bergwerke in Colorado und anderen Staaten

daß die Phänomene der Volksbewegung: die Natalität, Mortalität und die Raptialität nicht erklärt werden können aus Rassenideen und daß der Ursprung eines Volkes und insbesondere des rumänischen, das losgelöst vom Stamm und hinausgedrückt in entfernte Provinzen, solch' radikale Umgestaltungen erlebt hat im Laufe der Jahrhunderte, nicht entfernt daraus bewiesen zu werden vermag.

Aber die Schlußfolgerungen Dr. Fischer's gehen sehr auch noch in anderen Punkten, mit denen wir uns in einem folgenden Artikel befassen werden.

Dr. L. Coloscu.

Die österreichischen Kaisermanöver.

Heute beginnt in Groß-Meseritsch in Mähren die große Manöverwoche. An den Manövern nimmt bekanntlich auch Kaiser Wilhelm teil und unser König ist durch den Generalstabschef General Crainicaru vertreten. Truppen aller Waffengattungen vollzogen bereits ihren konzentrischen Anmarsch in jene Räume, in welchen sie vor den Augen des allerhöchsten Kriegsherrn und unter persönlicher Führung und Leitung des Erzherzogs-Thronfolgers Zeugnis über die Früchte ernster, zielbewusster Friedensschulung, über ihre Feldbereitschaft und Kriegstüchtigkeit ablegen sollen.

Eine genauere Begrenzung des Raumes, in welchem die große Schlacht geschlagen werden wird, läßt sich bei der von der Presseleitung geübten und für die instruktive Gestaltung der Manöver unerlässlichen Geheimhaltung, der Ausgangssituation und bei der Freizügigkeit diese Truppenübungen großen Stills nicht geben; im allgemeinen kann jedoch gesagt werden, daß der Operationsraum im Osten durch die March, im Süden durch die Thaya, im Westen durch den böhmisch-mährischen Höhenzug und im Norden ungefähr durch die Linie Deutsch-Brod-Mährisch-Trübau-Olmütz umschrieben ist. Das Terrain dieses Raumes hat den für die höhere Führung wie für die Truppe sehr lehrreichen und interessanten Charakter eines reichbewegten Hochlandes mit tief eingeschnittenen Tälern, vielgestaltigen Rücken und Plateaus, wechselnder Bodenbedeckung, zahlreichen Dufschäften und guten, meist über die Höhen oder an den Hängen führenden Kommunikationen. Eigen die böhmisch-mährische Höhe zu steigt dieses Hochland im Quellgebiete der Thaya zu bedeutender absoluter Höhe, in den Gipfelpunkten über 700 bis 800 Meter, an und weist — besonders im Raume um Groß-Meseritsch — zahlreiche, auch größere auf. Zu diesem Manövrierterrain werden alle Waffen reichlich Gelegenheit finden, den Grad ihrer Ausbildung im modernen Gesetze zu beweisen.

Bei den Manövern nehmen im ganzen sieben Infanterie- und zwei Kavallerietruppendivisionen teil. Es sind dies die 4. und 25. gemeinsame Heeres- und die 13. österreichische Landwehrtuppendivision vom II. Korps (Niederösterreich Süd- und Mittelmähren), die 5. und 12. Heeres- und die 43. Landwehrtuppendivision vom Kratauer I. Korps (Nordmähren, Schlesien, Westgalizien), die 10. Division vom Leitmeritzer IX. Korps und die Kavallerietruppendivision Wien und Kratau. Die Truppen werden mit erhöhten Ständen ausgerückt, 130 Mann die Kompanie. Die Infanteriedivision wird rund 8-9000 Mann stark sein: das ergibt über 60000 Mann als Stärke der Truppenmassen, die bei Groß-Meseritsch zusammenfließen werden. Die Nordpartie wird eine Armee formieren, bestehend aus dem I. Korps (zwei Divisionen unter Kommando des Generals der Infanterie von Steinsberg), einem kombinierten Korps (5. und 10. Division unter General der Infanterie von Kummer, dem kommandierenden des IX. Korps) und der Kavallerietruppen-

in einem solchen Umfang aufkaufen lassen, daß sie gegen 70 pCt. der Gold-, Silber- und Bleibergwerke in der mittleren Region der Rocky Mountains kontrolliert. Ein großer Teil der kalkifornischen Bergwerksinteressen soll bereits vor längerer Zeit die Vorarbeiten zu einer Verschmelzung getroffen haben, desgleichen die Kupferbergwerke in Arizona. Es wird behauptet, daß Kapitalmassen zum Betrag von 2.500.000.000 Dollar für das neueste Rockefeller'sche Projekt erforderlich sein werden. Der persönliche Reichtum Rockfellers wird auf weit über eine Milliarde Dollar angegeben. Man sieht, die Zeit, in welcher er als den „Erzgetz seines Lebens bezeichnete, 500 Millionen Dollar sein Eigen nennen zu können“, ist längst vorbei.

Andere Vermögen wurden vielfach durch Begründung von Straßenbahnen, die in Amerika durchweg Privatmonopole sind, erworben, durch den großartigen Viehhandel und die mit ihm verbundenen Schlachthäuser, zum Beispiel in Chicago, und nicht minder durch die Ausnutzung von Gold- und Silberminen. Auf letzterem Gebiete haben die sogenannten „Bonanza Könige“ einen gewissen Ruhm erlangt. Es waren vier gescheiterte Existenzen, die erst vergeblich in Kalifornien ihr Glück versuchten, dann, als man von reichen Gold- und Silberfunden innerhalb der Sierras hörte, sogleich nach Nevada aufbrachen und dort für ein Butterbrot vier Minen erwarben, die das größte Ertragnis versprachen. Aber dies Versprechen wurde nur zum Teil gehalten, was nicht hinderte, daß die vier Abenteurer binnen wenigen Jahren zweihundert Millionen Dollar ihr eigen nannten.

Höchst bemerkenswert ist nun, daß diese millionenschweren Emporkömmlinge, die selbst so wenig mit höherer Bildung beschwert ins Leben gingen, doch den höchsten Respekt vor Wissen und Wissenschaft beizubehalten, und, wie namentlich Carnegie und Rockefeller, Hunderte von Millionen den Zwecken der Volksbildung opferten, für öffentliche Bibliotheken, Gründung von Universitäten, wissenschaftlichen Instituten und Laboratorien usw. Sie erkannten: Wissen ist Macht, und handelten danach.

Sie sind jedenfalls merkwürdige Typen moderner Menschen, diese amerikanischen Dollar Könige.

bivision Kratau (Generalmajor Graf Guy). Als Armeekommandant fungiert Generaltruppeninspektor Erzherzog Eugen, Landesverteidigungskommandant in Tirol und Bozen. Erzherzog Eugen, bis in den vergangenen Herbst Korpskommandant in Innsbruck, hat 1905 die Gebirgsmannöver in Nonsberg geleitet und bei den Manövern 1907 in Kärnten die Welpartei kommandiert.

Als Generalstabschef der Armee wird Generalmajor Sartoric fungieren, gegenwärtig Kommandant der 88. Landeschützenbrigade. Die Südpartei wird durch das II. Korps unter Kommando des General der Infanterie von Versbach gebildet. Die Manöveroberleitung wird wie im Vorjahre und schon 1907 Erzherzog Franz Ferdinand innehaben, dem General der Infanterie Conrad von Höbenbof als Chef des Generalstabes zur Seite steht. Die neue, besonders kriegsmäßige Art der Manöver macht es erwünscht, die Oberleitung vom kaiserlichen Hauptquartier zu trennen. Die Oberleitung muß möglichst inmitten der Truppen sein, während bei Etablierung der kaiserlichen Hofhaltung doch zahlreiche andre Rücksichten maßgebend sind.

Die Kriegsgefahr des vergangenen Winters hat eine Menge Neuerungen gebracht, die bei den diesjährigen Manövern zu Geltung kommen werden. Die Farbe der Kleidung wird überwiegend grau sein. Die ganze Infanterie wird bereits die neue Felduniform haben, Offiziere und Mannschaften in gleicher Weise. Die Kavallerie erscheint noch in ihrem glänzenden alten Gewand. Der Generalstab trägt wohl zum letzten Mal die „Hafschengrüne“ Bluse, doch bereits mit dem breiten schwarzen Vorkopf der neuen Adjutierungsvorschrift. Die Generalität hat die Hofe mit den leuchtenden roten Streifen gegen schlichte graue Reithosen vertauscht. Die Artillerie erscheint noch in dem auch schon verbannten braunen Rod. Sie hat aber dafür ihr neues Geschütz mit den Schutzschilden. Nur die Feldhaubitzen und die schweren Haubitzen sind noch etwas altertümlich. Die Artillerie wird übrigens völlig auf die Divisionen aufgeteilt sein; vier Kanonen- und zwei Haubitzenbatterien pro Division in einer Artilleriebrigade formiert. Jedes Infanterieregiment und jedes Jägerbataillon hat seine zwei, jede Kavallerie-Truppendivision vier Maschinengewehre.

Was die materielle Ausgestaltung und die Anwendung der neuesten Erzeugnisse moderner Kriegstechnik anbelangt, so werden sich die diesjährigen Manöver in vielfacher Hinsicht beispiel- und richtungsgewand gestalten. Fast alle Hilfsmittel der taktischen und strategischen Aufklärung, des Melde- und Verbindungsdienstes, des Verpflegungs- und Etappenwesens werden der Truppenführung dienstbar gemacht.

Nebst der normalen Telegraphen- (Telephon)-Ausrüstung der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, der Truppendivision und des Korps gelangen bei jeder Partei und bei der Telegraphenabteilung der Manöverleitung auch fahrbare Funkentelegraphenstationen zur Verwendung. Wie absehbar, wird den Parteikommandanten auch diesmal je eine Ballonabteilung, d. i. ein Fessel- und Kugelballon zugewiesen.

An den Manövern werden versuchsweise auch Beleuchtungsabteilungen der Festungsartillerie — zum Teil pferdebefpannte, zum Teil Automobile — teilnehmen. Jeder Infanterietruppendivision werden je zwei Beleuchtungsapparate (Scheinwerfer) zugeteilt sein. Mechanische Trains, Automobil- und Dampftrains werden in großem Umfange im Rahmen der Manöver, als Etappentrains zum Nachschub der Munition und der Verpflegung zur Verwendung gelangen. Insgesamt werden etwa 25 — 30 Motorlastzüge mit je 2-3 Anhängewagen zu 6 bis 8 To. Nutzlast, ferner eine größere Zahl von Motorlastwagen (Selbstträger) mehrere Pflug- und Straßenlokomotiven, dann die erforderlichen Werkstättenautomobile und das sonstige Zubehör (Personenautomobile, Motorräder, Benzinautomobile) in Dienst gestellt. Bei einer Truppendivision sollen auch einige schnellfahrende Lastautomobile zum Transport des weiter rückwärts geschlagenen Fleisches nach vorn zu den Truppen als Fleischautomobile versuchsweise erprobt werden. Sehr zahlreich werden Automobil und Motorrad im Verbindungsdienst tätig sein: insgesamt sind etwa 50 Personenautomobile und 70 Motorräder eingeteilt. Den Hauptteil stellen die l. l. österreichischen freiwilligen Motorkorps.

Ein gewissermaßen charakteristisches Gepräge werden die diesjährigen Manöver durch die allgemeine Verwendung von Fahrtüchen und Kochlisten erhalten; diese werden es ermöglichen, daß die Truppen nicht nur an Marschtagen gleich nach dem Einrücken oder während einer langen Rast, sondern selbst an den Gesechtstagen während der Gesechtpausen oder sonst nach Möglichkeit eine gut zubereitete, schmackhafte und reichliche Verpflegung erhalten können.

Tagegenenigkeiten.

Bukarest, den 8. September 1909.

Tageskalender. Donnerstag, 9 September. Rath.: Gorgonius, Prot.: Gorgonius. Orthodox: Poemen.

Witterungsbericht. 7. September: + 17 Mitternacht, + 20 7 Uhr früh, + 22, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 761, es regnet. Höchste Temperatur + 31 in Calarasi, niedrigste + 10 in Dorohoi.

Sonnenaufgang 5.44 — Sonnenuntergang 6.43.

Der König und der Besuch im Petroleumgebiete. Wie wir aus Hofkreisen erfahren, ist S. Majestät von seinem Besuche in den Petroleumgebieten von Buzanari und Campina geradezu entzückt. Dem Industrieminister Herrn Djuvata gegenüber soll sich der Herrscher ausgedrückt haben, daß das Gesehene bei weitem seine Vorstellungen von der Entwicklung und Bedeutung der Petroleumindustrie in Rumänien übertroffen habe. S. M. beauftragte denn auch den Industrieminister, ihm ein Verzeichnis aller jener Petroleumindustrieller vorzulegen, die sich besondere Verdienste um den Aufschwung der Industrie erworben haben, damit sie mit Ordensauszeichnungen bedacht werden.

Eine Mißstimmung unter den Petrolisten. Wie ein hiesiges Blatt zu melden weiß, soll es unter den Petrolisten eine gewisse Mißstimmung hervorgerufen haben, daß bei dem angesagten und lange vorbereiteten Besuche des Königs in den Petroleumrevieren, außer dem Industrieminister, auf dessen Intervention der Besuch zurückzuführen ist, kein anderes Mitglied der Regierung in der Umgebung des Königs zu sehen war. Das Blatt hebt besonders den Ministerpräsidenten Herrn Bratianu hervor, der es leicht hätte so einrichten können, daß er einen Tag früher aus dem Auslande zurückgekehrt wäre, um den König auf seinem Ausfluge zu begleiten und auch der Finanzminister, Herr Costinescu hätte nicht gerade an diesem Tage nach Constantza reisen sollen.

Personalnachrichten. Der Ministerpräsident Herr J. Bratianu hat sich gestern nach Sinaia begeben, von wo er heute zurückkehren wird. Der Ministerpräsident wird das Interim des Kriegsministeriums während der Abwesenheit des Justizministers, der dieses Departement provisorisch leitet, übernehmen. — Die Meldung, nach welcher General Boteanu vom Posten eines Generalsekretärs des Kriegsministeriums zurücktreten wird, wird offiziös dementirt. — Unser geschätzte Mitarbeiter und hervorragende deutsche Publizist, Herr Paul Lindenberg, befindet sich seit einigen Tagen in Sinaia. Herr Lindenberg wurde von S. M. dem König in Audienz empfangen. — Der hervorragende französische Nationalökonom und Soziolog Herr Raphael Georges Levy ist letzten Sonntag in Bukarest eingetroffen. Der französische Gelehrte besuchte im Laufe des gestrigen Tages die hervorragenden Anstalten der Hauptstadt. Herr Levy wird sich auch in die Petroleumregionen begeben und die Staatsschereien besuchen. — Der Gesandte der Vereinigten Staaten Herr Eddi Spencer und der französische Gesandte Herr Blondel sind in Bukarest eingetroffen.

Ein Zirkular des Industrieministers. Der Industrieminister hat an sämtliche Gewerbetreibenden des Landes in betreff der Beschwerden der Gewerbetreibenden gegen die Inkassanten der Korporationen folgendes Zirkular versandt: Gewiß haben auch Sie von den Beschwerden einiger Gewerbetreibenden Kenntnis erhalten, daß die Beiträge für denselben Monat zweimal von ihnen eingezogen wurden, oder daß sie mehr zahlen mußten, als das Statut vorsieht. Da sich einige dieser Reklamationen als berechtigt erwiesen haben, bitten wir Sie, sämtlichen Korporationen ihres Bezirkes die unten folgenden Bestimmungen bekannt zu geben und schleunige und energische Maßnahmen zu treffen, daß dieselben durchgeführt werden, damit in Zukunft jeder Grund zu solchen Reklamationen beseitigt werde. Die Korporationen sollen alle Mitglieder darauf aufmerksam machen, daß es in ihrem Interesse liegt, sämtliche Quittungen der Inkassanten aufzubewahren. Gleichzeitig sollen die Gewerbetreibenden die Inkassanten auffordern, in den Quittungen genau und leserlich anzuführen, für welchen Zeitraum die Zahlung geleistet wurde. Für den Fall, als sich dieselben verweigern, sollen die Gewerbetreibenden entweder bei der Gewerbetammer oder beim Ministerium reklamieren, und mit ihren Quittungen den Beweis erbringen. Nur die Reklamationen werden berücksichtigt, die mit Beweisen eingbracht werden. — Gleichzeitig haben wir erfahren, daß einige Inkassanten sich bestreben lassen, um ihnen mit der Zahlung der Löhne an die Korporation zuzuwarten. Alle Gewerbetreibenden werden dringend gebeten, wenn die Inkassanten mit einem solchen Vorschlag an sie herantreten, denselben energisch zurückzuweisen und den Fall der Gewerbetammer zur Anzeige zu bringen. Um in Bezug auf die Rückstände keine Konfusion zu verursachen, bitten wir, Maßnahmen zu treffen, daß dann, wenn das Kapital der Korporation überreicht, den Rückstand in Raten zu zahlen, diese Raten einkassirt und nur als Begleichung der Rückstände eingetragen werden sollen, nicht aber geteilt für die Rückstände und laufende Rate.

Eine evangelische Kirche in Ploesti. Obwohl in Ploesti viele Freunde protestantischer Religion leben, haben sie bis jetzt noch keine Kirche, wo Gottesdienst abgehalten werden könnte. Um nun diesem Mangel abzuhelfen haben die in Ploesti lebenden Protestanten beschlossen, eine Kirche zu erbauen. An der Spitze dieser lobenswerten Bewegung stehen der Konsulatssekretär Dypner, der Ingenieur Zimmermann und der Kaufmann Alfred Weiß. Vor gestern Abend fand die erste diesbezügliche Beratung statt. Bis zur Erbauung der Kirche soll der Gottesdienst in einem Saale der Diakonissen-Schule „Gottessegnung“ abgehalten werden.

Direkte Verbindung Rumäniens mit Bulgarien. Aus Berlin wird gemeldet: Der letzte Konflikt zwischen Österreich-Ungarn und Serbien hat die Aufmerksamkeit der Zentralmächte Europas auf die Schwierigkeit hingelenkt, die der Transite Handel durch Österreich-Ungarn nach der Türkei erleiden würde, wenn zwischen der habsburgischen Monarchie und dem kleinen serbischen Staate ein neuerlicher Konflikt ausbrechen sollte. Man hat darum die Schaffung einer neuen Linie ins Auge gefaßt, die durch die Zentralstaaten führend, Hamburg mit Saloniki in direkte Verbindung bringen soll. Diese Angelegenheit ist schon seit lange der Gegenstand der Verhandlung zwischen den interessierten Staaten gewesen und heute ist dieses Studium ziemlich weit gediehen. In gut unterrichteten Berliner Finanzkreisen wird versichert, daß die in der letzten Zeit erfolgten Besuche des rumänischen Ministerpräsidenten J. Bratianu in Berlin und Wien mit der definitiven Lösung dieses ökonomischen Problems in Zusammenhang stehen. Die neue Linie soll in Arab mit dem ungarischen Eisenbahnetz verbunden werden und über den Roten Turm- und Vulcanpaß nach Rumänien führen. Die schmalspurigen rumänischen Linien sollen erweitert und bis nach Craiova geführt werden und von hier weiter an die Donau, von wo aus eine Verbindung mit dem bulgarischen Eisenbahnetz hergestellt werden soll. Die Pläne für den Bau einer Donaubrücke bei Sifow sind bereits ausgearbeitet und von der bulgarischen Regierung genehmigt worden. Die bulgarische Linie bis an die Donau

ist bereits dem Verkehr übergeben, so daß nur noch der Plan zu realisieren bleibt, die bulgarische Grenze mit Rumänien zu verbinden, um die Verbindung mit Saloniki herzustellen. Die Basis der neuen transbalkanischen Linien liegt in Rumänien und Bulgarien und vom finanziellen Standpunkte aus kann das Problem als gelöst betrachtet werden. Von Seite Ungarn ist keine Schwierigkeit zu erwarten, da auch die Budapest Regierung an der Realisierung des Planes ein großes Interesse hat.

Die Bewegung der Moskauerbesitzer. Ein Teil der Moskauerbesitzer hat gestern Abend im Hause Nr. 14 Boulevard Carol eine Beratung abgehalten. Es wurde eine Kommission gewählt, die sich heute dem Industrieminister, Herrn Djubara, vorstellen soll, mit der Bitte ihre Wünsche anzuhören und dieselben zu erfüllen. Aus dieser Kommission sollen 3 Mitglieder gewählt werden, die eine Audienz bei S. M. dem König erbitten sollen, um auch den Souverän ihre Beschwerden vorzubringen.

Ein rumänischer Globetrotter. In Bukarest ist der rumänische Tourist Stefan Stancu eingetroffen, der die Reise um die Welt zu Fuß unternommen hat. Derselbe ist als 12-jähriger Junge nach Amerika ausgewandert, wo er es durch seiner Hände Arbeit zu einem gewissen Wohlstand gebracht hat. Vor einigen Monaten ließ er sich in Los Angeles nieder, wo er mit einem reichen Amerikaner eine Wette einging in 3 Jahren ohne jedes Geld in der Tasche zu Fuß die Reise um die Welt zu machen. Stefan Stancu hat bis jetzt Nordamerika und fast ganz Europa durchwandert. Von Rumänien aus wird er durch Rußland nach Japan gehen. Auf seiner Wanderung lebt der junge Rumäne vom Verkauf von Ansichtskarten und dem Ertragnis von öffentlichen Vorträgen, die er hält.

Die Kirmes des „Roten Kreuzes“. Trotz des heftigen Regens der gestern über Sinaia niederging, fand die Kirmes zu Gunsten des „Roten Kreuzes“ im Saale Capşa statt. Ein zahlreiches, gewähltes Publikum nahm an demselben teil. Allerliebste Kirmesinnen in phantastischen Kostüm servierten die Gäste, was nicht wenig zur fröhlichen und angenehmen Unterhaltung beitrug. Die Tombola fand allgemeinen Zuspruch und das „vergoldete Pferd“, die „Wahrsagerin“ u. s. w. belustigten Alt und Jung. F. M. die Königin konnte infolge des schlechten Wetters nicht an dem Feste teilnehmen, war aber durch ihre Ehrendamen Madroghevi und Poenaru vertreten. Der Reingewinn des Festes beträgt 2000 Lei.

Gesangverein „Geselligkeit“ Ploesti. Aus Ploesti wird uns geschrieben: Für vorigen Sonntag, den 5. September n. St. waren die Mitglieder und auch Gäste vom deutschen Gesangverein „Geselligkeit“ zu einem Theaterabend eingeladen. Und dieser Einladung waren auch viele gefolgt, so daß der geräumige Garten-Pavillon recht voll war. Gespielt wurde zuerst: Sucht, so werdet ihr finden. Schwank in einem Aufzuge v. Fr. Döer. Mit großer Spannung sah man der Aufführung entgegen, da man wußte, daß hier zwei Damen das erste mal die Bühne betreten; bald sollte sich aber jeder überzeugen, daß die den beiden Damen zugebachten Rollen in tüchtigen Händen lagen. Allerbestes Lob gebührt Frau Paulini, die willkürlich mit einer Routine spielte, die man von Dilettanten gewöhnlich nicht erwartet, auch ihre Partnerin Fr. Leontine Werner, bewährte sich in der Rolle der Nichte bei ihrem erstem Auftreten auf dem vorteilhaftesten. Die Herren Frz. Jahoda und Hermann v. Siffogono sind schon von früher her als bühnenthätige Kräfte bewährt. Auch die Inhaber der anderen Rollen, die Herren M. Dietrich und G. Wenzel entledigten sich ihrer Aufgabe aufs vorteilhafteste, nach kann daher dieser Theaterabend als gut gelungen betrachtet werden. Die Theatermusik wurde durch das vom Chorleiter Herrn Oswald Wiedermann geleitete Vereins-Orchester besorgt. — Für das zu Pfingsten 1910 in Ploesti stattfindende Sängerbundesfest wird, wie wir erfahren, schon rüftig gearbeitet. In der letzten Fest-Ausschuß-Sitzung wurde eine Baukommission ernannt, welche einen Plan zur Vergrößerung des Pavillons und Bühne ausarbeiten soll, um einen genügend großen Raum als Fest-Halle zu erhalten. Infolge dessen soll ein Teil der jetzigen Vereinslokaleitäten weggerissen werden. Die Baukommission wird in der in Kürze stattfindenden Fest-Ausschuß-Sitzung über ihre Tätigkeit Bericht erstatten. E. K.

Kleine Nachrichten. Der heilige Synod befaßt sich gegenwärtig mit der Durchsicht der Bibel, von welcher 500 000 Exemplare zur weiten Verbreitung unter der ländlichen Bevölkerung gedruckt werden sollen. — Die Arbeiten für den Bau der Kathedrale in Sulina werden demnächst beginnen. Der Unterrichtsminister Herr Haret wird sich zur Grundsteinlegung dorthin begeben. Auch der Bau einer Moschee in Constantza wird demnächst in Angriff genommen werden. — Es ist unwahr, daß in Giurgiu eine Epidemie von typhösem Fieber ausgebrochen ist. — Eine zahlreiche Gruppe von bulgarischen Ausflüglern wird demnächst aus Sofia nach Bukarest zum Besuche der Hauptstadt kommen. Unter den Gästen werden sich auch viele Offiziere befinden, die die Erlaubnis erhalten haben, in Rumänien ihre Uniform zu tragen.

Die letzten Regengüsse. Den eingelaufenen Meldungen zufolge hat es Montag Nachmittag und in der Nacht zu Dienstag an folgenden Orten geregnet: Dorohoi 23 mm, Jassy 12, Verlad 31, Tecuci 25, Galaz 3, Tulcea 10, Braita 19, Buzen 11, Ploesti 16, Campina 18, Campulung 18, Giurgiu 18, L. Magurele 12, Alzandria 11, Sirihavuz 27, Corabia 5, Eratova 10, L. Jiu 8, in Calarasi ist Hagel niedergegangen. In Bukarest hat es am stärksten geregnet mit 52 mm, wo auch durch 15 Minuten ein ziemlich großer Hagel niedergegangen ist. Der meteorologische Bericht meldet nicht von dem Regen in Constantza, wahrscheinlich weil die Telefonlinie unterbrochen ist.

Der Wettersturz am Montag Nachmittag und in der darauf folgenden Nacht hat auch in den einzelnen Distrikten großen Schaden angerichtet. So wird aus Buzen gemeldet: Bei der Gemeinde Jarnefti ist infolge des heftigen Regens der Calnaul zu einem Strom angewachsen.

Die Bewohner Jamfir, Stroe, Frim Cobreanu und andere die an den Ufern angeschwemmtes Holz sammeln wollten, wurden von den Wellen erfasst und einen halben Kilometer weit fortgeschleppt, durch ihr Schreien aufmerksam gemacht, eilten ihnen andere Bewohner zu Hilfe, denen es nur mit schwerer Mühe gelang sie zu retten. Andere Bewohner der umliegenden Gemeinden haben den Verlust von Großvieh zu beklagen. In Blajani war der Regen von einem starken halbständigen Hagel begleitet, der den Weingärten großen Schaden zugefügt hat. Zwischen den Gemeinden Cioranca und Jimpezi wurden 6 Telegrafstangen vom Blitz getroffen, so daß die telegraphische Verbindung zwischen Buzen — Urziceni gänzlich unterbrochen war. Auch der Eisenbahndamm auf der Linie nach Foltchani war beschädigt, so daß der Zug 124 statt 4 Uhr Morgens erst 12 Uhr Mittag eintreffen konnte. — Aus Foltchani wird gemeldet, daß die Landleute Loader Bafite aus Poiana und Estimie Votzat aus Valea Sarei, während sie ihr Vieh nach Hause trieben, vom Blitz erschlagen wurden. In Diochzi wurden 2 Häuser und ein Keller mit 5 Faß Wein vollkommen zerstört. Fast alle Chauffeen des Distriktes sind stark beschädigt. Nachmittags 3 Uhr riß das strömende Wasser den Eisenbahndamm zwischen den Stationen Pitesti — Abjud, Negri — Saicut und Caiuzi — Silca durch, weshalb der Bahnverkehr auf dieser Linie bis gestern Mittag 12 Uhr unterbleiben mußte. Jetzt ist die Verbindung wieder hergestellt, doch müssen die Reisenden übersteigen. — Aus Braila schreibt man: Auf der Strecke zwischen Jaurai und Braila ist ein so starker Hagel niedergegangen, daß eine 5 Zentimeter hohe Schloßenschicht den Boden bedeckte. In der Umgebung von Braila hat der Blitz einige Stück Großvieh erschlagen und Telegrafstangen niedergeschmettert. Eine Zeit lang befürchtete man in Braila, daß die Beamten des Tribunals Gh. Verbiceanu, Ion Arzene und Mitica Constantinescu, die einen Ausflug auf der Donau unternommen hatten, ein Opfer des Unwetters geworden seien. Dieselben kehrten jedoch heil zurück. — Nachträglich erfahren wir, daß infolge des Montag über Bukarest niedergegangenen Wolkenbruchs des Wasser in der Str. Campineanu 50 in den Keller des Kaufmanns M. H. Alexandrescu gedrungen ist und daselbst Waren für einige Tausend Lei vernichtet hat. Auch auf der Chauffee Bassarab waren mehrere Häuser vollständig überschwemmt, so das Haus des Herrn Gh. Calinescu, wo das Wasser zuerst in den Keller und dann in die Wohnung selbst eindrang. In der Str. Armasc Nr. 3 ist das Wasser in ein kürzlich gebautes neues Haus eingedrungen und hat viele Möbeln zugrunde gerichtet; die Feuerwehre hatte bis spät in die Nacht zu tun, um das Wasser anzupumpen.

Die Wetterkatastrophe in Constantza. Die in unseren gestrigen Blatte gebrachte Nachricht über die grauenhafte Katastrophe in Constantza wird durch die nun eingelaufenen Meldungen glücklicher Weise gemildert. Anfangs nahm man an, daß unter den Trümmern des Riesenschopfens wenigstens 50 Tote liegen, nach dem Namensaufruf der Soldaten wurde aber festgestellt, daß nur 16 Mann fehlen. Nach Beseitigung der Trümmer fand man unter denselben 8 schwer Verwundete, die man anfangs für tot hielt. Dieselben wurden in das Militärspital überführt, wo einer von ihnen, Manaila Dinu, starb. Die Zahl der Toten reduziert sich also auf einen. Es muß von großem Glücke gesprochen werden, daß der überaus heftige Orkan den ganzen Schopfen 5 Meter aus seiner Lage gedrängt hat, ehe er ganz zusammenbrach, da das Unglück ein viel größeres gewesen wäre, wenn der Schopfen an Ort und Stelle eingestürzt wäre. Alle unter dem Schopfen befindlichen Soldaten gehörten den Truppen mit Wechseldienst an, die bloß für die Übungen konzentriert waren. In Constantza will man das Verschulden an der Katastrophe dem Kriegsminister zuschreiben, da die Militärkommandos wiederholt das Ansuchen an ihn gestellt haben, systematischer Baraken zu bauen. Auch die Constantzauer Kasernen sind für die Truppen viel zu klein, wenn die Reservisten einberufen werden. Gestern strömten Tausende von Neugierigen zum Ploze der Katastrophe und alle waren erschüttert von dem, was sie sahen. Dem Soldaten Manaila Dinu, der als Diensthabender unter dem Tore stand und auf seinem Posten von einem stürzenden Balken niedergeschmettert wurde, soll eine schöne Verdringung zuteil werden, sobald seine verständigte Familie eingetroffen ist. Der Oberst Carelasc hat einen eingehenden Bericht über die Katastrophe verfaßt und an das Kriegsministerium gesandt und weist in demselben auch auf die Ursachen der Katastrophe hin, die braven Soldaten das Leben gelostet und ihre Familien in Trauer gestürzt hat. — Nach einer andern Version ist bloß der Soldat Manaila Dinu tot geblieben, während 44 schwer verwundet und 15 Soldaten leichter verwundet sind. Da in dem Schopfen die Sattel der Pferde aufgehängt waren, verhinderten diese, daß das einstürzende Holzwerk die Soldaten direkt traf, wodurch ein größeres Unglück glücklicherweise verhindert wurde. Es heißt, daß der Regimentskommandant dem Brigadefeldkommandanten den schadhafsten Zustand des Schopfens gemeldet hatte.

Verpätungen bei den Predealer Zügen. Die Personen- und Schnellzüge lingen seit einiger Zeit mit einer großen, oft zweistündigen Verpätung in Bukarest ein. In Predeal gibt man an, daß diese Verpätungen den ungarischen Zügen zuzuschreiben sind, die sehr unregelmäßig eintreffen. Auch Montag Abend sind die Predealer Züge mit nahezu zweistündiger Verpätung eingetroffen. Auf dem Lämösch konnten die ungarischen Züge kaum weiter kommen, weil sie zu sehr überladen waren und die Züge nur mit einer Maschine fuhrten. Wenn die Reisenden nicht energig protestiert hätten, so wäre bei dem großen Tunnel eine Katastrophe eingetreten. Der Zug hielt im Tunnel selbst an, so daß die Reisenden zu erstickten drohten. Nur nach den energischen Protesten der Reisenden fuhr der Zug eine Strecke zurück, um eine Hilfsmaschine von Predeal zu erwarten. Dieser Zug traf nach 11 Uhr nachts am Nordbahnhof ein, so daß die Reisenden bis nach 12 Uhr auf Wägen warten mußten, um in die Stadt zu fahren.

Unterbrochener Bahnverkehr. Zwischen den Stationen Negri und Abjud ist infolge der heftigen Regengüsse die Eisenbahnlinie unterbrochen. Die Reisenden aus Paschani, Roman und Bacau, die vorgestern Abend nach Bukarest reisen wollten, mußten um 12 Uhr nachts mit einem Sonderzug nach Jassy gebracht werden, woher sie erst gestern auf der Linie Baskui nach Bukarest abreisen konnten. — Auch im Distrikte Putna wurde die Linie zwischen den Stationen Valea Seaca und S. Negri, sowie Pufesti — Abjud durch den heftigen Regenguß überschwemmt, weshalb der Expresszug und der Personenzug 148 erst 7 Uhr Abend in Maraschesti eintrafen. Auch der Zug 147 konnte nicht nach Galaz — Bacau abgehen und blieb in Maraschesti stehen.

Der städtische Sanitätsrat hat gestern unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Orleanu eine Sitzung abgehalten. Zur Besprechung gelangte die Angelegenheit der Typhusepidemie in der Hauptstadt. Herr Dr. Orleanu verlas das Konzept eines öffentlichen Aufrufes, in welchem die Mittel angeführt sind, die die Bevölkerung zur Bekämpfung der Epidemie ergreifen muß. Herr Orleanu gab an, daß in der letzten Zeit sehr wenige neue Erkrankungen vorgekommen sind und daß der Sanitätsrat alle Maßnahmen zur Bekämpfung derselben getroffen habe. Bei dieser Gelegenheit erwähnte er auch die Mittel, die man gegen solche Fäuler mit Lebensmitteln ergreifen muß, deren Lokale und Verkaufsorte den hygienischen Anforderungen nicht entsprechen. Die Polizei leistet den städtischen Veterinär und Gemeindeärzten keine Unterstützung zur Durchführung der Strafen, weshalb es notwendig sei, diesbezüglich beim Polizeipräsidenten Herrn Emil Petrescu zu intervenieren. Was die vor einigen Tagen bei den Bäckern vorgenommene Enquete betrifft, teilt Herr Dr. Votzeu mit, daß sehr viele Bäckereien in einem Zustand angetroffen wurden, der jeder hygienischen Anforderung spottet, und daß diese Bäckereien sofort geschlossen werden müßten. Derselbe ersucht den Sanitätsrat, eine Verfügung zu treffen, die bezüglich der Funktionierung der Bäckereien in Anwendung zu bringen sei.

Verurteilung zweier diebstahliger Gardisten. Die beiden in der Str. Campineanu postierten Wächter der Ruhe und öffentlichen Sicherheit Basile Scherban und D. Joneanu drangen nachts in das Geschäft des Herrn Salceanu, wo sie sich mit Waren beluden, die sie dann an ambulante Händler veräußerten. Das Bezirksgericht I. verurteilte dieselben zu 5 Monaten und 1 Tag Kerker und zu 2000 Lei Zivilentschädigung. Gegen dieses Urteil haben die beiden Gardisten die Appellation an das Tribunal erhoben, das gestern das Urteil dahin abänderte, daß es jeden der Appellanten zu drei Jahren Kerker unter Verbeibaltung der Zivilentschädigung verurteile.

Sonderbrand in Campina. Montag Nachmittag 4 Uhr geriet die Sonde No. 117 der Gesellschaft „Sicava Romana“ in Brand. Die Flammen erhoben sich bis zu einer Höhe von 100 Meter und beleuchteten die ganze Stadt. Der Bewohner von Campina bemächtigte sich eine große Panik und Alles lief hinaus zur Unglücksstätte. Nur mit der größten Anstrengung gelang es, den Brand zu lokalisieren, der große Ausdehnungen anzunehmen drohte. Man glaubt, daß der Brand durch das elektrische Licht entstanden sei. Der Schaden beläuft sich auf 20 000 Lei und 500 Kilogramm Petroleum.

Die Fortstellungen der französischen Truppe die wegen des schlechten Wetters unterbrochen werden mußten, werden mit Beginn des heutigen Tages (Mittwoch) wieder aufgenommen werden. Sollte das Wetter ungünstig sein, wird im „Liedertafelsaal“ gespielt werden. Die für den Garten genommenen Eintrittskarten haben für den Saal Gültigkeit. Heute Abend Debüt des Frls. Exprince in „Madame Sans Gene“.

Die Erreichung des Nordpols.

Ein zweiter Entdecker.

Wie bei allen Unternehmungen, ist dem Dr. Cool, dessen Ruhm von kurzer Dauer zu werden scheint, ein Konkurrent entstanden: Der berühmte amerikanische Nordpolforscher Peary meldet nämlich, daß er am 6. April 1909 am Nordpol angelangt ist. Es erübrigt jetzt, festzustellen, welcher von beiden Forschern zuerst am Nordpol angelangt ist, wenn sie tatsächlich dort waren. . . Wenn sich auch da nur nicht das Wort bewahrheitet: Mir sollte es fast dünken, als ob sie beide . . .

Nachstehend die Telegramme:

Die amerikanische Flagge am Nordpol.

Paris, 7. September. Ein der „Agence Havas“ vom amerikanischen Länderforscher Peary gesendetes Telegramm besagt, daß die Flagge der Vereinigten Staaten am Nordpol gehißt wurde.

Das Vertrauen zu Peary.

London, 7. September. Hier bringt man der Nachricht Peary's volles Vertrauen entgegen.

Zweifel an dem Erfolge Cook's.

London, 7. September. Peary bestreitet den Erfolg Cook's.

„Evening News“ veröffentlicht ein Telegramm aus Stjohus, des Inhalts, daß Peary erklärt habe, daß der Bericht Cook's nicht glaubhaft erscheine, da Cook für eine solche Expedition nicht vorbereitet war.

London, 7. September. „Daily Chronicle“ greift Cool heftig an und behauptet, daß die zwei Eskimos, mit denen der amerikanische Forscher angeblich die Reise nach dem Nordpol gemacht hat, erklärt hätten, daß Cool nicht am Nordpol angelangt sei.

Literatur.

Die Karpaten, Halbmonatsschrift für Kultur und Leben. Herausgegeben von Prof. Adolf Meschendörfer. Inhaft des ersten Septemberheftes 1909. Menschen der Peripherie. Roman von Otto Alster (Fortsetzung). Siebenbürgisch-sächsische Charakterköpfe: XI Aus dem Leben Betty Schullers. Von Dr. Fr. Schuller. Was wissen wir vom Burzenland vor den Deutschen Rittern? Von Dr. Emil Fischer. Die Schwarzburg bei Zeiten, Von Joh. Leonhardt. Die Persönlichkeit des Hofmeisters Hermann von Salza. Von Max O. Hler. Volkswirtschaftliche Streiflichter: V. Ein Mittelpunkt für dörfliche Wohlfahrtspflege. Von E. E. Achim. — Chronik. Rundschau: Kleine Nachrichten, Naturwissenschaftliche Beobachtungen in unserer Heimat. 9 Die Ameisenjungfer-Myrmelcon Formicarius. Von Jul. Römer. Öffentlichkeit des Naturreichs. Das Volk selbst über die Schulnliteratur. Von Paul Straumer-Dachhausen. Pfandbriefanstalt siebenbürgischer Sparlassen Altiengefellchaft. Erziehung zur Kunst. Ein Erlebnis von Dr. B. Scherer. — In der Beilage: „Aus der Triumpfgasse.“ Roman von Ricarda Fuch (Fortsetzung). — Bildbeilagen: Drei Aquarelle von Betty Schuller.

Der Brief.

Stiz: von Käthe Lubowksi.

Schwester Martha kamme aus derselben kleinen Stadt wie der junge Rechtsanwalt Medner. Als Kinder waren sie — im Winter — gemeinsam auf den überreisten Wiesen Schlittschuh gefahren — im Sommer trafen sie sich auf dem Gang nach dem nahen Wald. Zu einer eigentlichen Freundschaft war es indes zwischen ihnen nicht gekommen.

Sie hatten sich im Laufe der Jahre vergessen. Als aber Schwester Martha eines Tages in dem hellsten Stübchen des Elisabethkrankenhauses sein kühles, bleiches Gesicht in den Krissen sah, erstand sofort die Kindheit vor ihr. Sie freute sich, daß gerade sie zu seiner Pflege bestimmt war. Ein dahersaufendes Auto hatte ihn — in der Dunkelheit eines Herbstabends zu Fall gebracht und schwer verletzt. Nun lag er bewusstlos wie ein bereits Gestorbener.

Der Chirurk erkundigte sich bei Schwester Martha nach seinen Angehörigen.

Sie wußte nur, daß er frühzeitig die Eltern verloren und Geschwister niemals besessen hatte. Die Nachforschungen in seinem Heim, das aus einer bei ihm aufgefundenen Beiguttmation festgestellt werden konnte ergaben, daß er unverheiratet lebte.

Die Augen der Schwester wanderten zu dem glatten Reis, der lose an seiner Linken lag.

Unstreitig war er verlost. Seine Braut würde sich ängstigen und über sein Schweigen tranken. Wenn man ihr doch etwas Beruhigung geben könnte . . .

Es kam endlich die Zeit, da der Kranke das Bewußtsein wieder fand. Schwester Martha sah aus hellen, fröhlichen Augen auf ihn nieder und wartete darauf, daß er die erste Frage tun sollte. Als er jedoch das Schweigen nicht brach, begann sie ihm lächelnd zu erzählen:

„Willkommen bei uns, lieber Herr Medner. Ja Rauen Sie nur, ich bin die Marihe Ledenburg aus der Ranstgasse und freue mich so recht vom Herzen, Sie gesund pflegen zu dürfen.“

Er hob matt die rechte Hand.

„Ach, das ist gut. Aber gesund bin ich noch lange nicht.“

Sie plauderte scherzend weiter, obwohl ihr das Herz schwer war.

„Nein, da haben Sie ganz recht. Aber ein ordentlicher Prozeß währt ja auch mindestens drei bis vier Monate. Ich bin doch ein Juristenkind, Herr Medner.“ . . . Sie wußte nicht mit Bestimmtheit, ob er ihr überhaupt zuhörte.

Schwestern.

Von Paul Bourget.

„Das Leben in Europa muß Ihnen nach solchen Ereignissen und Aufregungen recht einformig vorgekommen“, bemerkte Frau Liebaut nach einer Weile.

„Munter ja,“ gab Brissonne zu, „aber nicht die überstandenen Gefahren machen uns Expeditionen wie diese unbergänglich, sondern die Eindrücke der wilden, jungfräulichen Natur, wie man sie in unseren alten, überkultivierten Ländern nicht mehr empfängt. Da wir gerade an den Löwen sind, gestatten Sie mir, Ihnen eine minder tragische, aber viel bedeutsamere kleine Szene zu beschreiben. Ich erwachte einmal nachts im Lager an einem ganz eigentümlichen Geräusch, und als ich durch einen Zeltschlit hinaus spähe, sehe ich in der Dichtung, wo wir unser Lager aufgeschlagen hatten, einen Löwen, eine Löwin und zwei Junge. Der Mond schien taghell; der Löwe war sichtlich benutzigt; er betrachtete verwundert die weißen Kugel, die man in regelmäßigen Entfernungen aufgestellt hatte, und blieb alle paar Schritte witternd stehen. Die Löwin aber hatte nur Sinn für ihre Kleinen, die sich im Geheh übten. Furchtbar ungeschickt machten die kleinen Angehörer vier, fünf, sechs Schritte auf den plumpen Tagen, dann purzelten sie um. Die Mutter warf sich auf den Rücken und spielte mit ihnen, zwang sie aber dabei, sich wieder aufzurichten, und die Gehübung begann von neuem, sechs, sieben Schritte, dann wieder einen Parzelbaum und wieder das Herumkugeln. Die seltsame Familie brauchte mindestens eine Stunde, um die mondbeschienene Dichtung zu durchqueren und im Wald zu verschwinden. Nicht einen Augenblick hatte ich den Eindruck von Gefahr, nur das Gefühl, einer wunderbaren Szene unentwehler Natur beizuwohnen. Dieses nächtliche Schauspiel der Löwenfamilie

Seine Augen liefen mit dem Ausdruck der Sehnsucht in die Weite.

„Arme kleine Herta,“ murmelte er.

„Ihre Braut?“ fragte sie leise. „Soll ich ihr schreiben? Ich tue es gern.“

Er nickte.

„In meinem Notizbuch auf der ersten Seite finden Sie ihre Adresse. Sagen Sie ihr die volle Wahrheit und . . . bitten Sie sie unverzüglich zu kommen.“

„Hierher?“

„Zu mir,“ sagte er einfach.

„Das wird der Professor noch nicht erlauben.“

„So fragen Sie ihn sogleich, wann sie kommen darf, ja, Marihe?“

— — — Als sie ihm — am nächsten Tage die Antwort brachte — irzte ihr Blick über sein Gesicht fort, als hätte sie den seinen zu fürchten.

Ihre Stimme klang dunkel:

„Der Professor hat nichts dagegen, wenn Ihre Braut in den nächsten Tagen kommt.“

— — — Seiner wartete der bleiche Mann darauf, daß eine schlanke Gestalt an sein Lager eilen und ihre Hand auf seine Stirn legen würde.

Er wartete umsonst. Den schlachten Reis hatte Schwester Martha längst verwahren müssen, denn seine Finger waren zu mager geworden, um ihn zu halten. Zuweilen tat er eine Frage.

„Warum sie wohl nicht kommt? Heute muß es endlich sein . . . sonst wäre wohl ein Brief von ihr da.“ . . .

Und dann später, wenn auf den Gängen die Stille und Dunkelheit des Spätabends Wache hielt, flüsterte er in heißer Angst:

„Bitten Sie sie noch einmal, Marihe.“ . . . Und die tat es . . . Sie redete zu der Unbekannten, wie ein Weib zum andern — schilderte die Sehnsucht des Mannes und offenbarte der Fernen, warum sie nicht mehr allzu lange mit ihrem Kommen zögern dürfe.

Stunde um Stunde verrann. Weder sie selbst noch eine Zeile von ihrer Hand traf ein. Der Kranke fieberte stärker.

Schwester Marihe begann das Mädchen, das ihn so quälte, zu hassen. Sie hatte es bis jetzt ängstlich vermieden, nach ihr zu fragen. In einer der langen Nachstunden tat sie die erste Frage nach ihr.

„Ihre Braut lebt in einem Pensionat, wie ich aus der Adresse erjah?“

Er hatte sehnsüchtig darauf gewartet, daß sie von ihr zu sprechen begänne.

„Ja,“ sagte er leise, „seit einem Jahr. Ich wollte es so. Ich möchte Ihnen wohl die Geschichte unserer Liebe erzählen, Marihe.“

„Wenn es Ihnen Erleichterung gewährt.“ . . . Und er erzählte. Dit mußte er minutenlang innehalten, dann war seine Kraft gebrochen. Aber immer wieder begann er. Der Professor hatte das Schweigegebot aufgehoben. — Darum wehrte ihm die Schwester nicht.

„Ich sah sie in einem elenden Vorstadttheater als Statistin. Durch ihre ungewöhnliche Schönheit fiel sie mir auf. — Ich näherte mich ihr noch an demselben Abend. Sie lebte in den denkbar traurigsten Verhältnissen. Tagsüber nähte sie für ein Geschäft — abends verdiente sie auf die erwähnte Weise ein paar Groschen. Eltern hatte sie — gleich mir — nicht mehr. Dadurch, daß sie meine heiße Liebe annahm und erwiderte, machte sie mich zum Glücklichen aller Menschen. Von vornherein stand es bei mir fest, daß sie mein Weib werden müsse. Zu diesem Zwecke gab ich sie in eine gute Pension. Im Frühjahr wird ihre Ausbildung vollendet sein . . . dann heiraten wir . . . Ich habe nur ein sehr bescheidenes Auskommen als Anwalt ohne Notariat . . . Aber, glauben Sie mir, ich werde es bald zu vergrößern wissen. Das Kind liebt ja den Glanz und die Wärme über alles, Marihe.“ . . .

Die Tage liefen auf den unhörbaren Sohlen

war für mich ein Genuß, wie ihn mir nie ein Theater gegeben hat. Sie finden mich offenbar recht lindlich, Herr Baron?“

Sabellas hatte allerdings bei des Majors letzten Worten zu lachen angefangen, und dieser schloß mit dem fast lindlich bestürzten Ausdruck, den sein Gesicht manchmal zeigte: „Ich hätte auf meiner Hut sein sollen! Zwischen einem Pariser und einem Afrikaner ist das Spiel zu ungleich. Sie machen sich lustig über mich, gestehen Sie es nur!“

„Ganz gewiß nicht“, versicherte Sabellas mit Wärme, „aber als Sie vom Theater sprachen, fiel mir ein, daß man gar nicht in die Ferne zu ziehen braucht, um ein Schauspiel zu genießen wie das von Ihnen so hübsch geschilderte. Ihre Löwenfamilie habe ich, der ich die Boulevards so selten verlass, leidenschaftig gesehen, und zwar im Cirque d'Eté, dem entzückenden Cirque d'Eté, den die Briganden auch zerstört haben.“ . . .

Briganten waren für den treuen Anhänger des zweiten Kaiserreichs ausnahmslos alle Regierenden, die in Frankreich seit dem schmachtvollen Zaar von Sedan am Ruder waren. Man mußte ihn den Cirque d'Eté nennen hören, die bloße Betonung des Wortes verriet, was ihm und allen Lebemännern seiner Zeit jahrelang die Samstage im Mai und Juni bedeutet hatten, wo „ganz Paris“, so weit es Vergnügen suchte, sich in der Reibbahn, dem feierlichen Hirscherbezirk des feierlichen Herrn Royal, zusammenfand.

„Jawohl,“ fuhr er fort, „wann es war, weiß ich nicht mehr genau, aber eines Tages hatte man mitten in der Arena einen großen Käfig aufgestellt. Darin wurde ein Löwenpaar gezeigt, die Löwin hatte kürzlich zwei Junge geworfen. Man machte künstlich Nacht und vier Vogelkämpen überriefelten die Tiere mit ihrem weißen elektrischen Licht. In diesem nachgemachten Mondschein spielte die Mutter mit ihren Kleinen, indes der Vater, gerade wie in

einer ständigen Besorgnis langsam zu Erbe . . . Dreimal wurden die Briefe verteilt. Für den jungen Anwalt fand sich nichts darunter. Schwester Marihe ballte die Hände zur Faust. — Sie hob die Lider nicht von den Augen, wenn sie hereinging, um es ihm zu sagen. Aber sie hörte doch die wilde Verzweiflung aus seiner Stimme.

„Wenn auch sie krank wäre, Marihe.“ . . . Da telegraphierte die Schwester eigenmächtig an die Vorsteherin des Pensionats.

Von dieser kam auf dem gleichen Wege die Nachricht, daß Fräulein Herta Merlin gesund und wohltauf sei und dies noch heute brieflich bestätigen werde. . . .

Am nächsten Tage stand es sehr schlecht mit dem Kranken. Der Professor flüsterte der Schwester etwas zu, worauf diese schmerzlich die Lippen zusammenpreßte und das Haupt senkte.

Gegen Mittag veränderte sich sein bleiches, verfallenes Gesicht noch mehr! Es wurde länger und spitzer. Die Augen irrten suchend nach der Tür. Die Lippen formten nur ein Wort:

„Herta . . .“

Und wieder wurde die Post gebracht. Man hörte das Klappen der Türen — die eiligen Schritte der erwartungsvollen Schwestern.

Marihe wagte erst, nach langem Zögern, hinauszugehen . . . so sehr fürchtete sie die verzweifelt suchenden Augen.

— Und doch war diesmal ein Brief für ihren Kranken gekommen.

Er wollte die Hände heben, um den Umschlag zu fassen . . . ein Wort der Freude und Erlösung stammeln . . . Es ging nicht mehr.

Nur die Augen stellten die Schwester an, daß sie ihn öffnen und lesen möge.

Sie tat es mechanisch. Gerade wollte sie laut beginnen . . .

Da gurgelte er auf! Wie ein seltsames Rinderlallen war es. Sein Körper streckte sich, als wenn er sich so recht wohl fühlte . . .

Und das stimmte — — —

„Denn er hatte ausgelitten . . .“

Am Spätmittag endlich fand Schwester Marihe die Zeit, den Brief zu lesen. Sie meinte damit im Sinne des Toten zu handeln, denn sie mußte seiner Braut doch von dem Ende berichten.

„Lieber Kurt!“ begannen die Zeilen. „Du wirst mich vielleicht verdammen . . . aber ich kann nicht anders. Noch heute folge ich einem Millionär nach London, wo wir uns trauen lassen werden. Ja, wenn Du so viel Geld hättest, wie er . . .“

Schwester Marihe las nicht weiter! Ein Ekelgefühl krieg in ihr auf. Mit spizen Fingern schleubte sie den Brief in die Ofenglut. Der stille Schläfer war glücklich zu preisen . . .

Der Gipfelpunkt der Erde.

Wenn sich jzt die Erreichung des Nordpols bewahrheitet was binnen wenigen Tagen erwartet werden kann, dann wird dieses Thema auf voraussichtlich längere Zeit die Situation beherrschen, gar manche läppische Streitfrage und andere „brennende“ Angelegenheiten in den Schatten stellen; bis dahin wollen wir über Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit des kurz und lakonisch gemeldeten Erfolges nicht weiter rechten und einfließen den endlich oder, besser gesagt, gegen jede Voraussicht schon so überraschend früh erfliegenden „Gipfel der Erde“ aus der Ferne im Augenschein nehmen.

Zunächst mögen wir aber noch konstatieren, daß in dieser unserer an Erregungenschaften so reichen Zeit die eben erlangte Herrschaft über die Atmosphäre durch einen mit

Ihrem Fall, unruhig hin und her ging. Man hatte die Tiere darauf dressiert. Darüber fliegen mir einige Gedanken auf, und ich habe gelächelt — die Moral, die eine Tierfabel ja haben muß, ist: die Afrikaner werden rasch zu Pariser, ein bißchen Dressur genügt. So war's bei diesen Löwen, Brissonne, und so wird's bei Ihnen gehen, in der Art, wie Sie erzählen, kündigt sich schon an.“

Der, den der gesellschaftlich Unerschrockene plebejischer Weise immer mit „Herr Baron“ anredete, glaubte dem Erzähler damit große Anerkennung und Liebeshwürdigkeit zu erweisen, er ahnte nicht, daß der Vergleich mit dressierten Löwen den wundesten Punkt dieser reizbaren Seele berührte. Wie ein Schatten legte sich's über die tiefen Augen Soldaten, die Augen, die so viele tragische Szenen, so viele gewaltige wilde Natur erblickt hatten. Ein Feldknecht geträumt, gelebt, Jahre hindurch — mit stets erneuter erhabener Opferfreudigkeit sein Leben eingesetzt und schließlich nichts erreicht zu haben als eine Schaukellung, den Einzug Marchands und seiner Tapferen in Paris, und Mugier, die sich mit seinem Namen beschäftigte! Das war es, was Brissonne seit seiner Rückkehr in die Heimat am Herzen fraß, und Sabellas' Schilderung jener Löwenfamilie, die der in der Wüste gesehenen so ähnlich war und die man zur Nummer eines Zirkusprogramms gemacht hatte, das war ein erschütterndes Bild seines eigenen Schicksals. Ein Schweigen trat ein, das der alte G. A. entzückt von der ihm gegliederten Einschaltung seiner Anekdote, durchaus nicht richtig zu deuten mußte; Madeleine aber spürte mit weiblichem Takt, was für Eindrücke des verbitterten Herzes des jungen Mannes bewegen mochten, und unwillkürlich hatte sie das Bedürfnis, mit linder Hand die frisch aufgerissene Wunde zu kühlen.

„Da bin ich ganz anders angelegt als Sie,“ sagte sie, zu Sab. Aes gewendet. „Ich habe den Anblick wilder Tiere im Käfig nie ertragen können, sie erbarmen mich zu

angehlich verbrauchten Mitteln in aller Stille arbeitenden Forscher um einen schon geträumten Erfolg gebracht worden ist, und dieser Rest von unsrer Enttäuschung anschließen, daß wir trotz Telegraphie mit und ohne Draht von einem so bedeutenden Ereignis erst nach 16 Monaten Kunde erhalten haben. Und nun zur Sache:

Wir stehen am Nordpol; in unserem Zenith ragt der Polarstern, unser (scheinbarer) Horizont ist ein durch monotone Eiswüsten begrenzter Parallelkreis zum Äquator (unserem wirklichen Horizont). Es fehlt uns jede Orientierung; die geographische Breite ist an ihrem höchsten, die Länge am niedrigsten Werte angelangt, Beste existiert nämlich gar nicht, ebenso wenig wie der Begriff „Nord“, denn wir befinden uns eben schon im Extrem dieser Richtung. Aber auch den Osten und Westen vermag uns die herumtafelnde Magnetnadel nicht zu weisen, denn diese Weltgegenstände gibt es an den Polen ebenfalls nicht, und wohin wir auch vom Scheitelpunkt der Meridiane aus unsere Blicke wenden, überall haben wir Süden, und jeder Wind da oben kann uns nur aus dieser Richtung anblasen, wird aber hinter unserm Rücken sofort zum Nordwind. Wir wissen nicht, welchen der zahllosen vor uns liegenden Südlurze wir einschlagen müßten, um an bestimmte Punkte zu kommen, und es könnte geschehen, daß wir, fiatt in die Heimat, zu den Antipoden gelangen. Gibt es viele Wege, die nach Rom führen, so haben wir hier einen Kurs vor uns, der an alle Punkte der Erde führt.

Diese Orientierungsverlegenheit herrscht allerdings nur am Pol selbst, am mathematischen (ruhenden Punkt), nicht aber in seiner Umgebung, und ein einziger Schritt bringt uns bereits alle unsere Weltrichtungen wieder zurück.

Ueber die magnetischen Erscheinungen am geographischen Pol wissen wir nur so viel, daß die Nadel nicht nach diesem, sondern vermutlich gegen den im arktischen Archipel Amerikas liegenden magnetischen Pol weist und in keinem Falle als auch nur einigermaßen verlässlicher Richtungsanzeiger betrachtet werden kann.

Die (scheinbare) Bewegung der Sonne um die Erde vollzieht sich am Pol in ganz eigenartiger Weise — in einer Spirale. Gegen das Ende der langen Winternacht macht sich rundum am Horizont erst ein fahler, dann bald ein hellerer Schein (die im ganzen etwa acht Tage währende Morgendämmerung) bemerkbar, bis endlich an irgendeiner Stelle der obere Sonnenrand über den Erdkreis guckt; dies ist der einzige Sonnenaufgang im ganzen Jahre, denn von nun an beschwindet das Tagesgestirn: erst dann wieder unseren Blicken, wenn es nach etwas mehr als einem Halbjahr (das einzigmal im Jahre) untergeht. Der Sonnenrand bewegt sich nun als leuchtendes Kreissegment, um den ganzen Horizont herum, ragt nach 12 Stunden (180 Grad vom Aufgangspunkt), dann (an diesen zurückgelangt) nach 24 Stunden schon etwas weiter vor und steigt fortan kontinuierlich, so daß nach wenigen Tagen der ganze Sonnendurchmesser sichtbar wird. Die Erhebung der Sonne (nunmehr in ihrer Gänge) schreitet fort, bis sie gegen Ende Juni bei einer Höhe von 23 1/2 Grad über dem Horizont zum Stillstand gelangt. Von diesem Zeitpunkt an sinkt die Sonne mit jedem Tag tiefer gegen den Horizont, taucht zuerst mit ihrem unteren, dann schließlich auch mit dem oberen Rande unter, womit die Polarnacht für die nördliche und der lange Tag (der Mitternachtssonnenschein) für die südliche Hemisphäre beginnt.

Die (scheinbare) Jahresbahn der Sonne stellt sich also an den Erdpolen als eine Schraube oder Spirale mit sehr geringer Steigung dar und könnte am besten durch eine zusammengedrückte Matrizenfeder veranschaulicht werden. Da am Pol die gemessene Sonnenhöhe der aus den astronomischen Tafeln zu entnehmenden Declination desselben Tages gleich ist, so hat damit ein in die höchsten Breiten gelangter Forscher, falls er trotz des dort so äußerst häufig auftretenden Nebels denn doch klares Wetter findet,

sehr. Lieber würde ich den Zirkus verlassen, als solch eine Parodie mitanzusehen — die Mutter spielt mit ihren Jungen bloß, um ein blasirtes Publikum zu ergötzen, und diese unglücklichen Tiere, die Raum und Freiheit so nötig haben, werden schwindelnd zwischen Eisenstangen, stehen dahin und sterben! Als ich aber Herrn Briffonnet erzählen hörte, da glaubte ich diese mondbesessene Lichtung im tiefen Urwald und diese königlichen Tiere ganz deutlich vor mir zu sehen, und fast war ich neidisch auf ihn... Vor allem aber bin ich ihm sehr dankbar, daß er sich für die Kleine so bemüht hat, fuhr sie, das Kind an sich ziehend, fort, „und du bedankst dich jetzt, Charlotte, daß der Herr so freundlich war, für diese schöne Geschichte zu erzählen.“

„Ich danke sehr,“ sagte die Kleine gehorsam und fragte dann, das seine Gesichtchen mit einschmeichelndem Ausdruck zu Briffonnet erhebend: „Wissen Sie noch andere?“ „Das ist das ganze Weib!“ rief Sabelles, die Gebärde des Verfallenen machend. „Jedenfalls hat Eva, nachdem sie den Apfel genommen hatte, zu der Schlange gesagt: „Wo ist der andere?“

„Das Kind ist sehr unbescheiden,“ meinte die Mutter, und sie verberben sie mir gründlich, wenn Sie etwas derartiges ganz natürliches finden.“

Sie widerlegte die Strenge ihres Ausspruches durch die Zärtlichkeit, womit sie die Wange des Kindes tätschelte, das sich verlegen und ein wenig schuldbehaftet an sie schmiegte und das Köpfchen auf ihre Knie gelegt hatte. Vielleicht hatte Madeline das Bedürfnis, die Vertraulichkeit, die bei diesem Gespräch entstanden war, vor sich selbst zu rechtfertigen, denn sie sagte plötzlich, ihres Planes eingedenk: „Wie schade, daß meine Schwester gestern abgereist ist! Sie interessiert sich so sehr für die Kolonien, und es wäre ein großer Genuß für sie gewesen, den Major erzählen zu hören.“

(Fortsetzung folgt).

ein Mittel, um die richtige Lage des Pols zu finden, respektive konstatieren zu können, daß er diesen erreicht hat — doch handelt es sich in allen Fällen um äußerst sorgfältige Beobachtung und genaue Abtragung der Korrektur von wegen der Refraktion.

Dieser durch die Brechung der Lichtstrahlen geschaffene Faktor löst insbesondere tief am Horizont stehende Gestirne höher erscheinen als sie wirklich sind, ist auch die Ursache, daß diese schon vor ihrem Aufgang und noch nach ihrem Untergang gesichtet werden, gibt im Verein mit dem Nebel fernem Eisbergen das Aussehen ungeheurer Wollen und ruft endlich vielartige groteske Verzerrungen der am Horizont auftauchenden Gebilde, unter anderem auch die Nebensonnen sowie die als Fata Morgana bekannten Luftspiegelungen hervor.

„Faste in der Wildnis, und du wirst von Gekern träumen“, sagt der Indianer, und der übermüdete und oft hungernde Polarforscher wird ihm beistimmen — haben doch an sich schon so ziemlich alle in der Polarzone mit überwältigender Großartigkeit auftretenden kosmischen und Polarerscheinungen, insbesondere auch das Nordlicht, neben all ihrer Majestät auch etwas Gespenstertüchtiges, Spulhaftes an sich, regen die Phantasie sensibler oder durch Strapazen und Entbehrungen empfindlich gewordener Menschen mächtig an und zaubern im Zustand der Ueberzeugung einzelnen Gebilden Formen an, die man später bei klarem Wetter und ruhigen Nerven umsonst suchen würde.

Der besondere Reiz des hohen Nordens liegt in seiner düsteren Größe, in der Mitternachtssonne und im Polarlichte, in der überreichen Fauna an der Eisgrenze, in den gewaltigen Eisgebilden, im feierlichen Schweigen der arktischen Natur; banale Geräusche, profane Laute unterbrechen es nicht, die großen Harmonien der Wildnis nur, Mövenschrei und Tiergeheul, Brandung, Gletscherbruch, Orkan und Donnererschläge!

Haute Opéra

Der prächtigste und großartigste Bahnhof der Neuen Welt. Man schreibt aus Newyork: Ein neuer Monumentalbau der Hudsonmetropole ist soeben in seiner äußeren Schale fertig gestellt worden, nämlich mit der Einführung des letzten riesigen Granitablers in Firsthöhe des Hauptportals — der neue kolossale, imposante Bahnhof der Pennsylvania-Eisenbahn im Herzen der Millionenstadt, der nunmehr, wie aus einem Gusse, in herrlicher stilvoller Vollendung vor den Augen der neuen Welt dasteht. Das ununterbrochene Mauergerüst, welches die mächtige Bodenfläche zwischen der 7. und 8. Avenue und der 31. und 33. Straße einschließt, beschreibt ca. eine halbe Meile, oder 2450 Fuß im Umfang, und ist zusammengesetzt aus 1/4 Million Kubikfuß rosafarbener Granitblöcke außer den, sonst in der Errichtung und Ausschmückung des Baues verwendeten 60.000 Kubikfuß sowie ferner aus 27.000 To. Stahl und 15 Millionen Ziegelsteinen von 48.000 To. im Gesamtgewicht. Im römisch-byzantinischen Stil erbaut, mit ihren umlaufenden mächtigen Kolonnadenfassaden an die Pariser Börse von ungefähr gleicher Höhe (76 Fuß über der Straßenoberfläche) gemahnd, besitzt diese großartige Station in den Ecken der Hauptfronten (7. Avenue) 63 Fuß breite Wageneinfahrten, die von Doppelsäulenportalen überwölbt sind. Die großen Mittelportale in der 31. und 33. Straße (die 32. Straße ist von dem Bau verschlungen) und der 8. Avenue sind in ähnlicher Weise gegliedert. Die innere Hauptwarte des Bahnhofs erstreckt sich, bei einer Breite von 108 Fuß, von der 31. bis zur 33. Straße über das ganze Gebäude, mit Wänden, die 314 Fuß lang, der 7. und der 8. Avenue parallel laufen — ein wahrer „Salò des pas perdus!“ Die Deckenhöhe des Mittelsalles beträgt 150 Fuß über dem Fußboden. Obwohl allen modernen Bedürfnissen entsprechend, ist auch der Innenraum in dem hierzulande so beliebten neo-klassischen Baustil durchgeführt, und seine ganze Anlage gemahnt an die weiten Hallen und Basiliken des alten Rom, wie die Bäder des Caracalla, des Titus, des Diocletian, und Konstantins Basilica, die für die großartigsten Muster und Beispiele in der Geschichte ungeheurer Überdächer und mit Monumentalbauten bedeckten Grundflächen gelten. Erklaunensregend ist vor allem die Geschwindigkeit, mit der dieser Mammut-Bau des Bahnverkehrs geschaffen und emporgewachsen ist. Am 15. Juni 1908 wurde der Grundstein gelegt, und 13 1/2 Monate später nunmehr der Schlussstein der Dachverzierung — als ob die Riesen Walhalla hervorgezaubert hätten!

Bevölkerungszunahme und Sterblichkeit der deutschen Städte. Soeben veröffentlicht das Statistische Amt der Stadt München eine Verarbeitung des von ihm gesammelten Materials über die Bevölkerungsbewegung der deutschen Groß- und Mittelstädte im Jahre 1907. Es handelt sich um 86 deutsche Städte, darunter auch Wien und Zürich mit einer Einwohnerzahl von 17,3 Millionen. Als Hauptresultat ergab sich, daß Geburtenziffern und Sterbefälle sich auch weiter in derselben absteigenden Richtung bewegen, wie schon seit 10—15 Jahren. Das Jahr 1907 brachte für beide den tiefsten Punkt, der bisher beobachtet werden konnte. 1893 betrug die Geburtenziffer 33 (auf je 1000 Einwohner), 1906 war sie 29,6 und 1907 fiel sie auf 28,5. Ebenso sank die Anzahl der Sterbefälle von 23,5 des Jahres 1893 auf 16,5 im Jahre 1907. Den Rückgang der Sterblichkeit bewirkte vor allem die bessere Fürsorge für die Neugeborenen und die Bekämpfung der Lungentuberkulose.

Die neueste Erfindung der vornehmen Welt in England ist, wenn man dem „Peccolo“ glauben darf, der schwarze Hausball. In Mode gebracht hat ihn eine reiche englische Witwe. Da sie sich während des Trauerjahres in der Öffentlichkeit, in Theatern oder in Konzerten nicht zeigen durfte, hat die junge Witwe ihre Sa-

lons für den schwarzen Hausball geöffnet. Bei einem solchen Ball muß alles schwarz oder mittelschwarzes Flor umhüllt sein: die Tapeten, die Möbel, die elektrischen Lampen usw. Selbstverständlich tragen auch die Gäste Trauergewänder. Dem Leben und Treiben, das sich in den Sälen entfaltet, merkt man aber nichts von Trauerstimmung an; auf dem schwarzen Hausball der schönen Witwe herrscht vielmehr ein recht munterer Ton. Die Herrschaften, die von der originellen Dame eine Einladung erhalten hatten, versicherten, daß sie sich noch niemals besser amüsiert hätten, und es ist darum Mode geworden, daß junge untröstliche Witwen Einladungen zu schwarzen Bällen ergehen lassen und annehmen.

Sumoristisches.

Eine schwierige Aufgabe. — „Da habe ich nun ein Pulver für meinen Kopfschmerz, eine Pille für mein Beberleiden, und eine Kapsel für meine Sicht eingenommen. Nun möchte ich bloß wissen, wie die Dinger es anstellen, daß jedes an seinen Bestimmungsort gelangt?“

Nicht anders möglich. — Richter (zum Angellagten): „Sie haben also den Zeugen in einer einsamen Straße überfallen und niedergeschlagen und ihm alles, außer seiner goldenen Uhr, geraubt. Haben Sie noch etwas hinzuzufügen?“ — Angellagter: „Habe er eine goldene Uhr bei sich?“ — Richter: „Sowohl.“ — Angellagter: „Dann ersuche ich um mildernde Umstände wegen Unzurechnungsfähigkeit.“

Das Weib in Reimsprüchen des Portugiesen.

Weib, Glück und Bind
Sind unbeständig find.

Bald Sonn' nicht mehr am Himmel steht,
Sut Weib und Fuhr zu Neffe geht.

Weib und gläsern Wa'
Ist ständig in Gefahr.

Schwachhaft Weib tut alles kund,
Ist auch selbst in aller Mund.

Wie reich ein Weib, es wünscht sich mehr,
Trägt einer nach ihr selbst Begeh.

Hausweib im Puz:
Gefegte Tür und Haus voll Schmutz.

Weib, Wein, Wucher, Wank und Wunde
Bringen um Wohlstand und Witz selbst Ringe und Gesunde.

Das Weib, so wie der Pflasterstein,
Will stets mit Füßen getreten sein.

Spann nie ein Weib die halbe Nacht,
Hat's niemals Linnen fertigbracht.

Es schmückt das Weib sich, wie die reife Beere,
Zum Urteil: daß man's pflückt und verzehere.

Von Weibern und Sardellen
Musst du die Kleinsten wählen!

Es gibt, o Greis, zum Zeitvertreib,
Nichts Schlimmeres, denn ein junges Weib.

Gib mir 'ne Eiser ohne Lücken und Rissen,
So gebe ich dir ein Weib ohne Flecken.

Ein Weib bescheiden, gütig, hold,
Ist schimmernd Silber und klingend Gold.

Ein Weib, das keusch und tugendreich,
Ist köstlicher denn Edelstein.

Sind Frauen da, so sind sie leicht zu viel;
Und fehlen sie, ist's unvollständig Spiel.

Je mehr sich ein Weib im Spiegel besieht,
Je wen'ger in Küche und Keller geschieht.

Von bösem Weib wend' dein Gesicht,
Doch traue auch dem guten nicht!

Handel und Verkehr.

Die Petroleumerzeugung. Im Monat Juli i. J. betrug die Rohölherzeugung 115.260 t gegen 109.241 t im Juni 1909, was einer Zunahme von 6000 t in einem Monat gleichkommt. Diese Produktion verteilt sich folgendermaßen: 52.767 t entfallen auf Baschtenari, 25.529 t auf Campina Poiana, 37.374 t auf Moreni, 12.251 t auf Baicoi-Mislea, 2017 t auf die Gruben im Distrikte Damhowitz, 2126 t auf jene in Bazeu und 1547 t auf jene in Bacau.

Unser Handel mit Antwerpen. Während des Jahres 1908, hat Rumänien in den Hafen Antwerpen Waaren im Werte von 604.000 t eingeführt, so dass unser Land die vierte Stelle der importierenden Länder nach England, den Vereinigten Staaten und Argentinien einnimmt. Die Ausfuhr aus Antwerpen für unser Land beläuft sich auf 148.000 t; Rumänien nimmt diesbezüglich die 10. Stelle unter den importierenden Ländern ein.

Die Salzlager in Rumänien. Das Handels- und Industrieministerium bereitet eine ausführliche Studie über die Salzlager in Rumänien vor. Diese Arbeit wird unter der Leitung des Herrn Ingenieur Lucaci ausgeführt und ist dazu berufen, die Inwertsetzung des Salzreichtums des Landes bedeutend zu fördern.

Falsches Gewicht bei russischem Petroleum. Aus Rutschuk wird uns geschrieben: Vor einigen Wochen bestellte eine Gruppe Kaufleute bei einer russischen Firma 3200 Kisten Petroleum „Batun“.

Die Verwaltung des Zollamtes wurde sofort hievon verständigt und hat das Petroleum konfisziert. Nachdem die Kaufleute, aber das Minus vor Deklaration der Ware angezeigt haben, so wurde ihnen gestattet, die Ware an den Absender zurückzustellen.

Aus diesem Anlass hat das Handels- und Ackerbauministerium alle Zollbehörden beauftragt das Gesetz für die Handels- und Industriemarken genau zu berücksichtigen und die Einfuhr von Petroleum mit einem geringeren als dem gesetzlichen Gewicht (14.500 Kgr. per Kiste) nicht zuzulassen.

Offizielle Börsenkurse.

Vom 7. September.

Table with columns for location (e.g., London, Paris, Wien), currency type (e.g., 4proz. rum., conv. 05), and values.

Paris

Table listing various bank rates and exchange rates in Paris, including Banque de Paris et de Pays Bas, Ottoman-Bank, etc.

Frankfurt a. M.

Table listing exchange rates and bank information for Frankfurt a. M., including Deutsche Bank, etc.

Russland

Table listing exchange rates and bank information for Russia, including Zucker-Aktien, etc.

Getreidekurse.

Table listing grain prices (Weizen, Roggen, Hafer) in various locations like Bukarest, Liverpool, New-York, etc.

Wasserstand der Donau.

Table showing water levels on the Danube river at various stations like Fiume, Galatz, etc.

Vom 6. September.

Table showing temperature changes (Celsius) at various locations like Donau, Wien, etc.

Bukarester Devisenkurse.

Vom 7. September.

Table listing exchange rates for London, Paris, Berlin, Wien, and Belgien.

Telegramme.

Unterbleiben der Reisen des Zaren.

Petersburg, 7. September. Der Gesundheitszustand der Zarin ist so prekär, daß die geplanten Auslandsreisen des Kaiserpaars nach Rom und von dort nach Konstantinopel in diesem Jahre unterbleiben.

Die Abdankung des Königs von Griechenland demittiert.

London, 7. September. „Daily Mail“ schreibt, daß die Nachrichten über die Abdankung des Königs von Griechenland unbegründet seien.

Die Ausschließung der Prinzen aus der griechischen Armee.

Athen, 7. September. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht die Dekrete, mittelst welcher ein dreijähriger Urlaub den Prinzen Christosor und Georg gewährt wird.

Das Ende des allgemeinen Ausstandes in Schweden.

Stockholm, 7. September. Ein Aufruf der Ausstandsleitung an die Arbeiterschaft ist heute veröffentlicht worden. Es wird hierin bekanntgegeben, daß eine „Beschränkung“ des allgemeinen Ausstandes auf den Status vor dem August d. J. beschlossen worden ist.

Eine 200 Millionen-Anleihe.

Athen, 7. September. Der Finanzminister stellte dem Offizierskomitee die Aufnahme einer Anleihe von 200 Millionen Drachmen, welche Summe für die Neuorganisation der Armee verwendet werden wird, in Aussicht.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Grädina Otetelşanu, Rumän. Operettentruppe unter der Leitung Constantin Grigoriu. Zur Aufführung gelangt: Fata pădurarului, Operette in 3 Akten.

Aufgebot.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, dass 1. der ledige Ingenieur William David Erhard WOLFF, wohnhaft in Bukarest, Sohn des Maschinenfabrikanten und niederländischen Generalkonsuls Erhard Wolf und dessen Ehefrau Marie Clementine geb. David in Bukarest;

Der Standesbeamte: J. V. Geyer.

Eine Jahreswohnung.

vollständig möbliert, inklusive Tisch u. Bettwäsche, Kücheneinrichtung, und alles, was zu einer vollständigen Wirtschaft gehört, von St. Dumitru ab zu vermieten, Bukarest, Str. Sabirint 40, rechts, ebenerdig, ein Haupttreppe, geräumige 8 Zimmer, Küche, Kammer, Dienstbotenzimmer, großer, geräumiger Hof, Badezimmer, Gas, Wasserleitung, Tout a l'égoût.

Wichtig für Eisenindustrielle!

Einzig passende Gelegenheit zu einem grossen Industrie-Unternehmen bieten meine ATELIERE MECANICE, Splaiul Gen. Magheru (am Quai) mit 2 Seitenstrassen, 3000 qm. gross und 5-7 Minuten von Hotel de France.

An der deutschen evangelischen 4-klassigen Knabenschule zu Bloești

Die Aufnahme der Schüler findet statt vom 1. September an täglich von 10-12 Uhr vorm. und 3-4 Uhr im Schulgebäude Str. Stefan cel Mare 12.

Schulanstalten des Vereins „CULTURA“

Bukarest, Strada Sevastopol 11. Filialschule, Strada Romulus 69.

Knabenvolksschule, - Gymnasium - untere Handlerschule, - 4klassige höhere Handlerschule, staatlich anerkannt - mit einjährig freiwillig. Becht, - Complementärer Kurs, 2jährig mit einjährig freiwillig. Berechtigung für Schüler, welche 4 Gymnasialklassen mit Capazitätprüfung zurückgelegt haben.

Die Einschreibungen haben am 10. d. M. begonnen und werden bis 1. Sept. a. St., täglich von 10-1 Uhr, in der Filialschule nachmittags von 3-5 Uhr fortgesetzt. Nach dem 1. Sept. werden Ermässigungen nicht mehr zuerkannt.

Praktikant gesucht

von deutschen Eltern, mütterlichen und ehrlich, der 3-4. Gymnasial- oder Realschulklassen absolviert hat, für eine Droguerie in der Hauptstadt. Schriftl. Off. an das Annoncen-Bureau D. Albania, Str. Carol 104 unter „Praktikant für Droguerie“.

Ein Schulkind

wird bei einer Beamtenfamilie (Israel.) in Czernowitz (Bucovina) in Verpflegung aufgenommen. Musik (Klavier und Violin) sowie auch Schulunterricht über Verlangen im Hause. Größte Sorgfalt und vornehm. Erziehung gesichert. - Näheres unter „Beamtenfamilie B“ an die Admin.

Restaurant und Biergarten „La Carpați“

Unternehmer: C. Arghir. Jeden Abend von 7-12 Uhr, Konzert der Kapelle des Prof. E. Piffert aus Mailand! Jeden Donnerstag von 5 1/2 - 7 Uhr abends Klassisches Konzert.

Occasion!

Wegen Todesfall soll eine gediegene, hochherrenschäftliche Einrichtung, (deutsche Arbeit) preiswert verkauft werden. - Händler verbeten. Näheres bei Herrn E. Delius, Adv. Fabrit Konzelmann & Roßner, Galatz.

Königlich-Rumänischer Seeschiffahrtsdienst. FAHRPLAN der Eilpostschiffe auf der orientalischen Linie mit Beginn des 14. September bis zum 13. November 1909. — Die Daten sind neuen Styls.

Unter Vorbehalt von Abänderungen ohne vorherige Bekanntmachung.

Table with columns for Dampfer, Constanta, Constantinopel, Smyrna, Alexandrien, Smyrna, Constantinopel, Constanta. It lists ship names like Principessa Maria and Imperatul Traian along with their departure and arrival dates.

Zur gefl. Kenntnissnahme: Im Falle von Quarantäne in der Türkei gegen die Provenienzen aus Alexandrien, hält sich der rumän. Seeschiffahrtsdienst das Recht vor, seine Dampfer nach oder von Port Said abgehen zu lassen, ohne jedwede vorherige Publikation.

Die rascheste und billigste Verbindung zwischen dem Occident und dem Orient ist die Fahrt über Constanta mittelst der Eilpostschiffe des Rum. Seeschiffahrtsdienstes.

Tour- und Retourkarten zu grossen Preisermässigungen sowohl auf den rum. Eisenbahnen als auch auf der Wasserfahrt.

Luxuskabinen und Spalkabinen für Familien. Erstklassiges Restaurant Arzt u. Friseur an Bord.

Advertisement for PILEN DEHAUT by Doctor in Paris, describing its benefits for skin conditions.

Advertisement for Bukarester Tagblatt, mentioning its printing services and subscription information.

Advertisement for 'Neue Methode französisch, englisch, deutsch und Korrespondenz' by LANG, Professeur, Str. Regala 14, etage II.

Advertisement for Institut Aescher, Kunst- u. Frauenarbeitsschule, offering lessons in drawing and painting.

Advertisement for 'Die Bäder „Ruhne“' in Bukarest, Strada Popa Tatu No. 53, highlighting its medical benefits.

Advertisement for Layos Arany Dampfsägefabrik, located at Calea Grivitei 252, Tel. 16/20.

Advertisement for vegetarian restaurant 'Natura' at Strada Alexandru Lahovary 4, offering various dishes.

Advertisement for VICHY mineral water, featuring 'VICHY CELESTINS', 'VICHY GRANDE GRILLE', and 'VICHY HOPITAL'.

Advertisement for 'Vollständige Einrichtungen von Ziegeleien, Schamottefabriken, Dachsteinfabriken...' featuring an image of a brick machine.

Advertisement for 'Eiserne Fässer' (iron barrels) for transport of benzine, petroleum, spiritus, etc., by Hans Nissl S-ri.

Advertisement for CERETI NUMAI ADEVERATUL GIESHUBLER & LUI MATTONI, a factory for iron and brass casting.